

Hymnen auf Quechua

Beim Festival gab es eine indigene Barockkomponistin zu entdecken

Von Claudia Böckel

Regensburg. Wo man überall hinkommt bei den Tagen Alter Musik! Musik aus den entferntesten Ecken der Welt kommt nach Regensburg, man lernt eine Komponistin der Barockzeit kennen, die einer indigenen Anden-Adels- und Musikerfamilie angehörte und in Südamerika auch zu Kolonialzeiten Musik produzieren konnte. Fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch ist diese Familie Apumayta in Cusco, dem „Nabel der Welt“ des alten Inka-Reiches, im heutigen Peru gelegen, aber auch im Gebiet des heutigen Bolivien und Kolumbien nachweisbar.

Das Ensemble Comet Musicke, in Frankreich beheimatet, wird geleitet von Francisco Manalich, einem aus Chile gebürtigen Tenor und Gambisten, der innovative Programme, Konzert-Biografien und Kombinationen verschiedener Künste mit Forschung konzipiert. Er selbst singt und spielt auch schon mal gleichzeitig, leitet das Ensemble mit Kopfbewegungen.

In der Dominikanerkirche ging es los mit Gregorianischem Choral. Drei Frauen sangen in der Mitte des Kirchenschiffs „Komm Braut Christi“. Texte, unterlegt mit ein wenig Improvisation, halfen, die südamerikanische Barockmusik von Francesca Apumayta kennenzulernen. Apumaytas Vater war maestro di capilla an verschiedenen Orten, lehrte seine beiden Kinder Kontrapunkt und Psalmen zu singen. Die Tochter wurde Komponistin, Musiklehrerin und Laienschwester im



Comet Musicke aus Frankreich gastierte in der Dominikanerkirche. Foto: altrofoto.de

Konvent der Armen Klarissinen in Cochabamba. Ein Kaleidoskop südamerikanischer Musik wird im Konzert heraufbeschworen, es geht von Hymnen in Quechua-Sprache, sehr temperamentvoll mit Gesang, Zink, Violine und Viola da Gamba in Szene gesetzt, bis zu den liturgischen Kompositionen, den beiden Messen „de la maestra Apumayta“, die sehr feierlich, klangintensiv und virtuos daherkommen.

An manchen Stellen wirken die Kompositionen ungewöhnlich, nicht ganz logisch aus europäischer Sicht, aber immer innovativ und höchst interessant. Verschiedene Sphären wurden hier verbunden, europäische Traditionen mit der Kultur der Indigenen und der Spanier, Cusco und das abgelegene Cochabamba, säkulares und klösterliches Leben, frische Gesangs- und Instrumentalkultur von jungen, bestens ausgebildeten Musikern und Musikerinnen mit Alter Musik.

In der Niedermünsterkirche

kam man mit dem Ensemble Altera Pars an die russischen Höfe des 18. Jahrhunderts. Einige weniger bekannte Komponisten aus Deutschland und Österreich hatten den Weg dahin gefunden und oft eine Lebensstellung in Russland erhalten: Musiker-Migranten des 18. Jahrhunderts. Die damaligen Herrscher und Herrscherinnen suchten die Nähe Europas, brauchten Musiker und Sänger für ihre neuen Opernhäuser.

Joseph Starzer (1728-1787) komponierte vor allem Ballette. Sein „Sturm“ war laut, heftig und farbig, mit Flöten und Hörnern angereichert. Johann Joseph Kerzelli, ursprünglich Körzl aus einer Wiener Musikerfamilie, war einer der führenden Opernkomponisten am Moskauer Maddox-Theater. Er brachte nach eigenen Worten, „die russische Oper auf die Bühne“, fühlte sich als Begründer eines nationalen Stils.

Von Ernst Wanczura hörte man seine Symphonie Russe „sur airs Ukrainiennes“, ebenso prächtig mit Hörnerklang, mit vielen aneinandergereihten Unisoni. Kammermusikalischer arbeitete Anton Ferdinand Titz mit seinem Quintett, das besonders im Rondo sehr viel Leben entwickelte. Bei Sebastian Georges Symphonie Concertante für sechs Solisten und Orchester sorgten die Violinen für Silberglanz, Viola und Cello für satte Tiefe, die Flöten für Couleur, ein wenig in Manier der Bach-Söhne gearbeitet – und in als leuchtender Schlusspunkt des Programms unter Leitung von Pavel Serbin und Polina Gorshkova gesetzt.